

Den Glauben teilen

Bischofswort zur Österlichen Bußzeit 2013

Aus Anlass des 50. Jahrestages des Beginns des Zweiten Vatikanischen Konzils eröffnete Papst Benedikt XVI. das „Jahr des Glaubens.“ Es ist eine Einladung, die zentralen Elemente des Glaubens wieder zu entdecken, christliche Glaubensinhalte zu feiern und sich bewusst zum Glauben zu bekennen. Das Jahr des Glaubens soll allen Menschen die Kraft und die Schönheit des Glaubens vor Augen führen.

Was heißt glauben?

In unserer Alltagssprache ist das Wort „Glauben“ vieldeutig. Glauben kann ein bloßes Meinen und Vermuten bedeuten. Oder glauben heißt nichts wissen. Nicht selten ist der Unterton von Leichtgläubigkeit dabei. Das Wort „Glauben“ kann aber auch Ausdruck von Zuversicht und Treue sein. Es geht um den Mut zum Sein, der mit dem Leben unauflöslich verbunden ist. Christlicher Glaube geschieht im vertrauenden Vollzug des Lebens selbst, wo es um entscheidende Grundfragen des Lebens geht, um Sinn und Unsinn, um Hoffnung oder Verzweiflung. Vom ursprünglichen Sinn her meint glauben, sein Herz zu schenken (credere = cor dare). Glaube in seiner Vollform meint so Liebe und Vertrauen. Es ist die allererste Aufgabe der Kirche, Gott gegenwärtig zu erschließen in dieser Welt und den Menschen den Zugang zu Gott zu öffnen. Nicht zu irgendeinem Gott, sondern zu dem Gott, der am Sinai gesprochen hat; zu dem Gott, dessen Gesicht wir in der Liebe bis zum Ende (Joh 13, 1) - im gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus erkennen.

Das Gebet ist der Testfall des Glaubens. Beten gehört zur inneren Ordnung des Lebens. Wie wir beten, so leben wir auch und so gehen wir miteinander um. Beten ist das Atemholen der Seele, wo wir uns vergewissern dürfen, dass Gott uns anschaut und liebt. Jedes Beten ist „Erinnerung an Gott“ und wer aufhört zu beten, für den wird Gott zu einem Niemand (Kardinal Martini). Wer betet, ist überzeugt von der Wirklichkeit Gottes – rechnet mit der Wirklichkeit Gottes. So versammelt das Gebet das Ganze des Lebens und Glaubens wie in einem Brennpunkt. In die Gebetsschule des Herrn zu gehen – das ist eine Aufgabe, die vor allen anderen Aufgaben, die wir in unseren Pfarrgemeinden haben, Vorrang hat. Ja, erst so können die sonstigen kirchlichen Aktivitäten, die auch wichtig und notwendig sind, nachhaltig und fruchtbar werden, etwa die Sorge um den Nächsten, um die Gestaltung von Gottesdiensten, um religiöse Bildung oder Gremienarbeit.

Erneuerung des Taufbekenntnisses

In der österlichen Bußzeit bereiten wir uns durch das Gedächtnis an unsere Taufe auf das Fest der Auferstehung Jesu vor. Das Taufbekenntnis mit dem Ja des Glaubens und dem Nein des Widersagens gehört ganz wesentlich zu den Tiefenstrukturen unseres Lebens und Glaubens. Plakativ möchte ich drei Typen skizzieren: die Nein-Sager, die Wendehälse und die Ja-Sager.

Viele Nein-Sager haben keinen Humor, sie können nicht über sich selbst lachen, sie sind kampfwütig verbissen. Wenn das Nein zu anderen und zum Leben aus dem Hass oder aus einer hochmütigen Abwehrreaktion kommt, dann wird das Leben vergiftet. Vom „Prinzip Nein“, vom grundsätzlichen Verdacht geht jedoch keine Solidarität mit den Leidenden aus. Ein Nein ohne Ja treibt in die Bitterkeit, in den Hochmut, in die Isolation, in den Rigorismus. Ein Nein, das ein Kind des Moralismus ist, liefert an eine überernste und depressive Stimmung aus. - Dann kann man im Hinblick auf Ja und Nein von einer neuen Wendigkeit und Windigkeit sprechen.

Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Gilt aber alles als gleichwertig, wird das Schicksal, z.B. auch der Armen und Schwachen, dem Recht des Stärkeren überlassen. - Schließlich fällt vielen das Nein-Sagen schwer. Sie wollen es sich mit keinem vertun, haben Angst vor Liebes- und Sympathieentzug, sie getrauen sich nicht, jemandem zu widersprechen. In ihrer Suche nach Harmonie vermeiden sie jeden eigenen Standpunkt. Sie gehen ständig Symbiosen ein, sind jedoch unfähig zu Beziehungen unter freien und erwachsenen Menschen. Ein Ja ohne Nein bleibt kontur- und profillos, verwaschen und ohne Spannung. Wer nicht Nein sagen kann, sagt implizit Nein zu vielem. Im Alltag äußert sich das im nicht Fragen, nicht Fordern, nicht zugreifen Können. Solche Menschen sind auch ständig unbewusst in Gefahr, sich überfordern zu lassen. Die voll entwickelte Fähigkeit zum Neinsagen ist der einzig gültige Hintergrund des Ja, und beide geben realer Freiheit erst ihr Profil. Im Glauben nimmt der Christ teil an der Vorliebe Gottes für Mensch und Welt (Weish 11,23-26; Dtn 30,15-20; Joh 10,10; 2 Kor 1,20; 2 Kor 8,9). Glauben ist Hören und Annehmen des endgültigen Ja Wortes, der irreversiblen Zusage Gottes an uns. Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Glaube als freies Antwortgeschehen auf die Selbstmitteilung Gottes ist der Mitvollzug dieser Option Gottes für Mensch und Welt. Er schließt eine Option und eine Lebenswahl ein. Es bedeutet - um des Ja willen - auch Abschied und Absage. Man kann nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon (Mt 6,24). Die Kraft der Entscheidung für das Reich Gottes zeigt sich im Mut zum

Nein gegenüber Götzen, dem Mammon (Mt 6,19-21), gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Ein Gebot der Stunde ist die Unterscheidung der Geister (1 Thess 5,21; 1 Joh 4,1) zwischen fanatischen und zerstörerischen bzw. erlösenden und befreienden Gottesbildern, zwischen Jesus Christus und Verführern, zwischen dem Geist und dem Ungeist, zwischen einer feigen oder auch dämonischen Selbstlosigkeit und der Liebe, zwischen Verweigerung der Selbstwerdung und Narzissmus, zwischen abgöttischer Selbst- und Nächstenliebe und der dämonischer Selbstabwertung. Beim Nein zu Götzen, Mammon und Sorgen, beim Verzicht in der Nachfolge, bei der Absage an die ‚Welt‘ geht es positiv um die schlichte Bereitschaft für Gottes Forderung. Dieses Nein ist kein Anschwärzen oder Anklagen, es kommt nicht aus der Lust an der Destruktion, es will auch keine Leiche sezieren. Das biblische Nein lässt sich leiten vom Gebot der Feindesliebe (Mt 6,43-48), es vollzieht die Proexistenz Jesu in Fürbitte und Stellvertretung mit. Am schlimmsten ist biblisch gesehen die lauwarme Unentschiedenheit: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein.“ (Mt 5,37)

Versöhnung

Die österliche Bußzeit ist für uns Christen eine Zeit der Versöhnung. Glaube, Umkehr und Versöhnung gehören ganz wesentlich zusammen. Der Glaube ist keine Ideologie der Rechthaberei, der Selbstgerechtigkeit und der Durchsetzung eigener Interessen. Wir bedürfen immer auch der Reinigung und der Korrektur durch andere. Und Jesus öffnet in Streit und Konflikt, bei Verletzungen und Kränkungen Räume der Heilung, der Vergebung und der Versöhnung. „Wenn du deine Opfertgabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.“ (Mt 5, 23f). Die Verweigerung der Versöhnung mit sich selbst, die Unfähigkeit zur Annahme der eigenen Grenzen, Enttäuschungen, Erfolglosigkeit, Wunden und Verzicht sowie Unversöhntheit, Hass, Gleichgültigkeit und Aggression gegenüber anderen trüben auch unsere Beziehung zu Gott. Unversöhntheit gegenüber Erfahrungen des Unrechts, des Zu-kurz-gekommen-Seins setzen sich wie Gift fest, das in allen Entscheidungen und Handlungen des Lebens wirkt. Kränkungen werden nicht selten zum Nährboden der Destruktivität, der Verweigerung. – Wen habe ich um Vergebung zu bitten? Wem habe ich zu verzeihen? Diese Fragen können wir uns am Abend eines Tages und in Stunden des Innehaltens in der Fastenzeit stellen.

Glaube, der zur Tat wird

Und: Der Glaube ist nicht zu lösen von der Gemeinschaft und Solidarität mit den anderen Menschen. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute sind auch

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ So heißt es in der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils. Der Glaube macht nicht blind, sondern sehend. „Er sah ihn und ging weiter“, so heißt es vom Priester und Leviten, die am Wegrand den Halbtoten liegen sehen, aber nicht helfen (Lk 10, 25-37). Menschen sehen und doch übersehen, Not vorgeführt bekommen und doch ungerührt bleiben, das gehört zu den Kälteströmen der Gegenwart. - Im Blick der Anderen, gerade des armen Anderen erfahren wir den Anspruch: Du darfst mich nicht gleichgültig liegen lassen, du darfst mich nicht verachten, du musst mir helfen. Die Augen öffnen! Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter. Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter. „Ein sehendes „Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach.“ „Ich muss ein Liebender werden, einer, dessen Herz der Erschütterung durch die Not des anderen offen steht. Dann finde ich meinen Nächsten, oder besser: dann werde ich von ihm gefunden.“ (Papst Benedikt XVI.) In der österlichen Bußzeit lenkt die Caritashaussammlung den Blick auf die Armut im eigenen Land. Und durch die Aktion „Familienfasttag“ der Katholischen Frauenbewegung öffnet sich das Herz für die weltweite Not.

Sicher gibt es Ermüdungserscheinungen, manche Enttäuschung und Frustration in der Kirche. „Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht.“ (2 Kor 4,8) Wir dürfen in Erfahrungen des Glücks und der Freude auf Christus schauen, wir können uns auch in Stunden der Angst, der Ratlosigkeit und der Verzweiflung an IHN wenden. Ich danke allen, die in unserem Land glaubwürdig das Evangelium leben. Vergelt's Gott für das Gebet und für das lebendige Zeugnis.

Möge das „Jahr des Glaubens“ die Freude und die Kraft des Glaubens zeigen und das Miteinander in der Kirche stärken. In diesem Sinn erbitte ich für uns alle Gottes Geist und Segen. Gott führe uns durch die österlichen Geheimnisse hindurch zur Freude der Auferstehung.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck